



Stefan Streich

Lokalmetamorphose

Lokalmetamorphose ist ein work-in-progress, das ich im Winter 2007/08 entwickelt habe. Die Arbeit ist eine klang-dramatische Inszenierung und basiert auf der Idee, Außen- und Innenräume akustisch zueinander ins Verhältnis zu setzen und musikalisch zu verbinden.

Voraussetzungen

Ein geschlossener, ebenerdiger Innenraum, aus dem das Publikum nach draußen blicken kann. Zum Beispiel durch große Fensterflächen, wie bei einem Ladengeschäft mit Schaufenstern, einer Galerie oder dem verglasten Eingangsbereich eines öffentlichen Gebäudes. Genauso ist aber auch eine private Erdgeschoßwohnung mit vielen Einzelfenstern möglich. Wichtig ist dabei, daß die Fenster problemlos zu öffnen und zu verschließen sind und daß alle Anwesenden über die Dauer der gesamten Aufführung einen Blick nach außen haben.

Die erste Präsentation einer 20-minütigen Version fand am 24.5.2008 anlässlich der HouseMusik Berlin in einer Galerie statt. *Lokalmetamorphose* in seiner jetzigen Form gliedert sich in vier Phasen.

1. Phase – Original und Übertragung (Einleitung)

Einer Aufführung beginnt mit dem mehrmaligen, inszenierten Öffnen und Schließen der Fenster, bzw. Türen. Draußen tritt eine Person auf, die sich parallel zu dieser Aktion sehr stilisiert die Ohren verschließt und wieder öffnet. Wie ein Piktogramm lenkt sie damit die Aufmerksamkeit auf das Kommen und Gehen des Straßenklangs und suggeriert damit eine Situation, als ob die Hörer sich selbst die Ohren verschließen würden.

Direkt vor den Fenstern sind Mikrophone installiert. Durch diese wird während des Öffnen und Schließens der Fenster unmerklich eine Übertragung des Außenklangs über Lautsprecher ins Inneren eingeblendet.

2. Phase – Realität und Künstlichkeit

Nachdem der Lautsprecherklang laut genug geworden ist, bleiben die Fenster/Türen geschlossen. Die Situation ist ein distanzirtes Beobachten. Das Bild durch die Scheibe und der Klang der fokussierenden Mikrophone über Lautsprecher verschiebt die Perspektive und rücken das Geschehen auf der Straße in die Ferne. Dinge, Geräusche und Bewegungen, die im normalen Alltag kaum Beachtung finden können in den Vordergrund rücken, andere, sonst auffällige in den Hintergrund. Ein Sensibilisierungsprozeß für die Wahrnehmung von Innen und Außen kommt in Gang.

Einen ironischen Effekt verursachen evtl. vorübergehende Passanten. Indem sie nach Innen schauen machen sie den Zuschauern bewußt, daß sie nicht nur die Beobachtenden sind, sondern selbst die Inszenierung darstellen: Der Fußgänger draußen sieht eine größere Gruppe von Menschen konzentriert durch eine Scheibe auf die Straße schauen, auf der augenscheinlich nichts Besonderes passiert. Zu erheiternd kommunikativen Momenten kann das führen, wenn beispielsweise Personen draußen lauthals kommentieren, was sie sehen und nicht ahnen, daß sie innen zu hören sind. Das Publikum wiederum reagiert auf den Kommentar usw. Die klare Trennung von Zuschauer und Szene ist aufgehoben.

3. Phase – Akustische Inszenierung

Vor der Aufführung wurden mit denselben Mikrofonen, die zur Übertragung benutzt werden und unter denselben Bedingungen Aufnahmen gemacht. Dieses Material wird, zuerst unmerklich, der reinen Übertragung beigemischt.

Zuspielung und Live-Übertragung sind, was die Klangqualität betrifft, identisch und können hörend nicht unterschieden werden. Indem die vorproduzierten Ausschnitte mehr und mehr auch gleichzeitig zu hören sind, tauchen immer mehr Klänge von Dingen, Menschen und Vorgängen auf, die an diesem Ort zwar möglich, aber real im Moment nicht existent sind.

Die Zuspielung benutzt anfangs ausschließlich die vorher aufgenommenen Klänge. Später kommen einige für den konkreten Ort jeweils neu zu definierende, „fremde“ Feldaufnahmen hinzu, d.h. Klängen die am Aufführungsort auf keinen Fall auftreten können.

Dieser Aufbau von Klangschichten ist eine Steigerung, die von der einfach abgespielten Aufnahme über die allmählich ins Irreale kippende Vervielfachung (Ein ruhige Straße mit wenigen Fußgängern und geringem Autoverkehr, wird bei mehrfachen Überlagerung zu Rummelplatz und Autobahn), bis hin zur grotesken Überhöhung und „Ortsverschiebung“ reicht. (In „Rummel“ und „Autobahn“ hört man z.B. plötzlich eine Eisenbahn bremsen oder ein Flugzeug rast über die Köpfe, obwohl es weit und breit weder Schienen noch einen Flughafen gibt).

Eine andere Schicht, die in diese Steigerung verwoben ist orientiert sich am konkreten Material der Aufnahmen und präpariert spezifische Klänge und Klangverläufe heraus. Diese Ebene erzählt die „Geschichte“ des Ortes, der in den Klängen seinen Charakter und seine Aura zeigt.

4. Phase – Original und Übertragung (Schluß)

Zum Ende hin werden die Fenster/Türen wieder geöffnet. Die Übertragung wird nun genau zum Realklang hin ausgepegelt und beide verbinden sich bzw. heben sich auf in einen wiederum anders gelagerten irrealen Klang. Durch die Position der Lautsprecher im Verhältnis zu den Fenstern/Türen entsteht eine räumliche Klangverschiebung. Das Außen wird in einer Weise nach innen projiziert, daß ein neuer, sogar architektonisch erlebbarer Raum entsteht.

Performance

Über die gesamte Zeit der Aufführung erscheint vor dem Fenster im Abstand von mehreren Minuten immer wieder eine Person, die durch stilisierte, piktogrammartige Gesten und Bildtafeln auf bestimmte Klänge hinweist.

Diese pantomimischen, fast clownesken Aktionen strukturieren Zeiteinheiten in einer ironisch-didaktisch Art und Weise. Gleichzeitig lenken sie das Ohr auf bestimmte Schallquellen oder Hörbedingungen (Bildtafeln mit „Auto“, „Menschen“, „Baum“, aber auch „eine geöffnete Tür“ usw.) Dies geschieht völlig unabhängig davon, ob die entsprechenden Klänge im Moment an- oder abwesend sind.

Entwicklung von *Lokalmetamorphose*

Dieses work-in-progress möchte ich in zwei Richtungen weiterentwickeln.

Zum einen soll die oben beschriebene ca. 20-minütige Version an vielen, sehr unterschiedlichen Orten realisiert werden. Dabei interessiert mich vor allem der Aspekt der Ortsbezogenheit. Die konkret vorhandenen Klänge sind zum einen eigenständige akustische Objekte, zum anderen Material für ein klang-dramatisches Konzept, das die vorhandenen auratischen und „semantischen“ Qualitäten am gegebenen Ort berücksichtigt.

Das bedeutet vor allem, daß *Lokalmetamorphose* an verschiedenen Orten bei aller konzeptuellen Strenge sehr unterschiedliche Erscheinungsformen annehmen kann. Die endgültige Gestalt der Zuspelung und der Inszenierung wird davon abhängen, ob der Außenraum ruhig, belebt oder hektisch ist, ob viele oder wenige Menschen zu sehen und zu hören sind, ob Stimmen, Fahrzeuge, Tiere und Signale die Szenerie bestimmen. Eine Aufführung an einem großen Bahnhof beispielsweise erfordert eine ganz andere Gangart als die Präsentation der Arbeit in einer Wohnsiedlung.

Als zweiten Entwicklungsstrang soll das Material und das Setting zu einem ca. einstündigen Musiktheater erweitert werden, das ausschließlich klang-dramatisch funktioniert.

Parallel zur zeitlichen wird es auch eine inszenatorische Vergrößerung geben: So wie sich der realistische Klangraum durch vervielfachte Zuspelungen vom Bild trennt, sollen sich umgekehrt Schauspieler lautlos unter die Passanten mischen und die Straße unhörbar füllen. Dadurch wird eine Umkehrung der bisherigen Verhältnisverschiebung von Hör- und Sichtbarem möglich und je nach Erfordernissen parallel oder gegenläufig dazu einsetzbar.

Die Grundlage eines solchen Musiktheaters ist kein literarischer Stoff, sondern die „Geschichte“ eines konkreten Ortes im Moment. Deshalb wird vor allem die Entwicklung einer erweiterten dramatischen Konzeption wichtig werden, die den formalen Grundcharakter von *Lokalmetamorphose* zwischen geschlossenem Werk und offener Installation durch eine flexible, tragfähige Struktur bewahrt. Am Ende wird sich ein poetischer Raum eröffnen, der sich im Bereich zwischen dramatischem Verlauf und einem nicht-linearem, räumlich-skulpturalen Erzählen bewegt.



Stefan Streich
Berlin, im Juli 2008

Kontakt:
Stefan Streich
Schivelbeiner Str. 46
D-10437 Berlin
Tel: 030 – 444 54 51
www.stefan-streich.de
post@stefan-streich.de

Photos:
www.oltmannsfotografie.de

Stefan Streich

Lokalmetamorphose

Presse

26.5.2008

Die Tageszeitung

[...] Stefan Streich trieb dieses Konzept [*die Kunst der Miniatur*] auf die Spitze. Das Publikum seiner "Lokalmetamorphose" sitzt hinter dem Schaufenster einer Galerie und blickt hinaus auf die samstagsabendliche Kollwitzstraße. Per Lautsprecher dringen die Stadtgeräusche in den Innenraum. Draußen stellt eine bezaubernde Assistentin in weißem Overall und mit Hörschutz Bildtafeln zur Schau, die die Aufmerksamkeit der Hörer auf Fahrräder, Passanten und das Rauschen der Blätter lenkt. Das hat etwas zutiefst Pädagogisches. Aber Streich versteht es, die Situation mit Irritationen und Humor zu entschärfen. Bisweilen mischen sich akustische Abwegigkeiten in die Klanglandschaft: Düsenjets und Autobahnen lassen sich natürlich nicht gut mit der pittoresken Szenerie der Kollwitzstraße in Einklang bringen. Man staunt

und schmunzelt. Gleichzeitig tragen die Passanten wesentlich zur Szene bei, indem sie die Situation ungläubig kommentieren. "Das ist ja Scheiße", fasst ein Flaneur seine in Minuten grübelnden Starrens erworbenen Eindrücke zusammen. Die Lacher sind ihm gewiss. Das hat auch etwas von "Versteckte Kamera", zumal die Fußgänger ja von der akustischen Ebene gar nichts wissen können und also glauben müssen, das Publikum betrachte die Vorüberziehenden um ihrer selbst willen. Was aber eben nur die halbe Wahrheit ist

Streich gelang es, dass sich das Flüchtige der Aufführungssituation auch im Werkkonzept niederschlägt, dass also das Beiläufige auch musikalisch greifbar wird. [...]

Björn Gottstein

27.5.200

Berliner Zeitung

[...] Stefan Streichs "Lokalmetamorphose" spielt mit der Differenz von klanglicher und visueller Anwesenheit. Man nimmt in der Isabel Bilbao-Galerie in der Kollwitzstraße Platz und schaut hinaus. Die Tür geht auf, Straßengeräusch dringt herein. Die Tür geht zu, Stille. Dann ist etwas zu hören, Motoren, Fahrradklingeln, klappernde Absätze, Gesprächsfetzen dringen über Mikrofone herein. Plötzlich entkoppeln sich die hörbaren

Straßengeräusche von den Vorgängen draußen, unsichtbare Lastwagen fahren vorbei, ein Flugzeug fliegt über unsere Köpfe, eine S-Bahn hält in der Nähe. Man reckt sich nach ihrem Anblick, obwohl man weiß, dass hier keine S-Bahn fährt. Irgendwann ist wieder alles in Ordnung, und wenn sich die Tür abermals öffnet, ist der Abend von ungeahnter Unschuld und Schönheit.

Peter Uehling